

# Krise(n) in dynamischen Zeiten – Der westdeutsche Spitzenfußball in den langen 1960er-Jahren

Philipp Didion

**Abstract:** Um das Ausmaß aktueller Krisenmomente besser einordnen zu können, erscheint es lohnend, sich Verlauf, Dimensionen und Auswirkungen früherer Krisen genauer anzusehen. In diesem Artikel geht es daher darum, die von multiplen Krisen begleitete Transformationsphase des westdeutschen Spitzenfußballs in den langen 1960er-Jahren in drei Schritten zu analysieren. Dabei stehen zunächst die gesellschaftlichen Veränderungsdynamiken und im Besonderen das sich wandelnde Freizeitverhalten in dieser Zeit im Fokus. Nach dieser Kontextualisierung widmet sich der Beitrag der Frage, welche Krisendiskurse, -wahrnehmungen und Strategien zum Umgang mit den multiplen Problemlagen im westdeutschen Spitzenfußball der langen 1960er-Jahre auszumachen sind. Denn trotz Ligareform (Einführung der Bundesliga im Jahr 1963) und eines quantitativen Mitgliederschubs im Breitensport („Sport-für-alle“-Boom) war diese Zeit von einem rapiden Zuschauerschwund, finanziellen Schwierigkeiten der Vereine sowie dem Bundesligaskandal 1970/71 geprägt. Schließlich soll mit einem Blick auf die europäische Situation, insbesondere auf Frankreich, deutlich gemacht werden, dass die Bundesrepublik hier keine Sonderstellung innehatte und es in anderen Ländern ebenfalls zu krisenhaften Zuständen im Profifußball kam.

It seems worthwhile to take a closer look at the course, dimensions, and effects of earlier crises in order to be able to better understand the extent of current crises. The aim of this article is therefore to analyse the transition phase of West German top-level football in the long 1960s, which was accompanied by multiple crises. Firstly, the focus is on the dynamics of social change, and, particularly, the changing leisure patterns during this period. After this contextualisation, the article addresses the question of which crisis discourses, perceptions, and coping strategies in West German top-level football in the long 1960s can be identified. Despite a reform of the leagues (introduction of the Bundesliga in 1963) and an increase in the number of members in amateur sport („Sport-for-all“-boom), this period was characterised by a rapid decline in spectators, financial difficulties for the clubs and the Bundesliga scandal of 1970/71. Finally, a look at the European situation, particularly in France, should make clear that the Federal Republic of Germany was not in a unique position in this regard and that there were also crises in professional football in other countries.

**Keywords:** Zuschauerschwund, Kommerzialisierung, Professionalisierung, Freizeitverhalten, die langen 1960er-Jahre.

Spectator loss, commercialisation, professionalisation, leisure activities, the long 1960s.

„Der deutsche Profifußball befindet sich somit in der größten Krise seit dem Bundesligaskandal 1971, als reihenweise Spiele gegen Geldzahlungen verschoben wurden, der Kirch-Krise 2002, als der Zusammenbruch des Medienimperiums zu dreistelligen Millionenausfällen an TV-Geldern führte, und der Corona-Pandemie, als nur die Übertragung von Geisterspielen viele Klubs vor dem Exitus bewahrte. Seit Wochen begehren die Kurven dagegen auf, dass die Deutsche Fußball-Liga [DFL] sich auf der Zielgeraden wähnt, für 20 Jahre einem Investor aus der Finanzbranche die Tür zu öffnen.“ (Müller 2024)

Im Frühjahr 2024 trieben die gewaltigen Fanproteste und die damit verbundenen drohenden Spielabbrüche den deutschen Spitzenfußball<sup>1</sup> um. Mehrere Themenkomplexe überschritten sich hier und spitzten sich krisenhaft zu: u. a. die Frage der langfristigen Finanzierung der Clubs der 1. und 2. Bundesliga, die Vermarktung wie Verwertung der Medienrechte, das drohende Abrutschen des deutschen Vereinsfußballs im internationalen Vergleich, die Diskussionen um die 1998 eingeführte 50+1-Regel<sup>2</sup>. Obgleich sich die DFL Ende Februar aufgrund des steigenden Drucks (vorerst) gegen eine Vermarktungspartnerschaft mit einem Private-Equity-Investor entschied, scheinen die Wogen noch lange nicht geglättet zu sein. So prognostizieren viele Befürworter:innen des Investoreneinstiegs dem deutschen Profifußballs eine düstere Zukunft.

Solche Krisen – und darauf verweist auch der eingangs zitierte Presseartikel – sind gerade im Fußball jedoch keineswegs neu. Immer wieder gab und gibt es längerfristige Phasen, für die sich der Begriff – abseits eher unbedeutender kurzfristiger Ergebniskrisen – durchaus eignet, ohne ihn semantisch völlig zu entleeren. Denn sowohl in den Medien als auch in der Wissenschaft dient der Terminus allzu oft als „catch-all description for a broad range of complex political, economic, and social processes“ (Graf/Jaraus 2017). Gerade aufgrund dieser problematischen wie unpräzisen Verwendungsweisen folgt der Beitrag weitgehend dem Plädoyer der Herausgeber des *Handbuch Krisenforschung*, „Krise viel stärker als einen zu beobachtenden Begriff zu verstehen, denn als Analysekatgorie“ (Bösch u. a. 2020: 3). Als „Wahrnehmungsfänomene“ (Mergel 2012: 13) werden Krisen immer narrativ bzw. diskursiv konstituiert und haben stets einen relationalen Charakter (Sawilla 2013: 161, 166).

Es erscheint folglich lohnend, Verlauf und Dimensionen, Wahrnehmungen und Auswirkungen früherer Krisen im Hinblick auf eine „Vorgeschichte der Gegenwart“ (Doering-Manteuffel/Raphael/Schlemmer 2016) genauer zu untersuchen, um nicht zuletzt das Ausmaß aktueller Krisen besser einordnen zu können. Die Transformationsphase des westdeutschen Spitzenfußballs in den langen 1960er-Jahren, der sowohl zeitgenössisch (Kicker, 27.12.1972) als auch zeithistorisch (Jonas 2019: 41–119; Havemann 2013: 193–208) ein krisenhafter Charakter attestiert wurde, drängt sich in diesem Rahmen als Fallbeispiel geradezu auf. Nach einem Blick auf den Kontext gilt es, die verschiedenen Krisendiskurse und die jeweils in Betracht gezogenen Bewältigungsstrategien jener Zeit zu erörtern und zu fragen, inwiefern diese Phase zeitgenössisch trotz der Einführung der Bundesliga 1963 und des quantitativen Mitgliederschubs im Breitensport als krisenhafte Zeit wahrgenommen wurde. Die Analyse des rapiden Zuschauerschwunds, der finanziellen Schwierigkeiten der Vereine sowie des Bundesligaskandals 1970/71 gibt den Blick frei auf die Konstruktion und Beschaffenheit dieser Krisenwahrnehmung. Schließlich sollen die europäischen Verhältnisse – insbesondere im Hinblick auf den französischen Fall – etwas näher beleuchtet werden, um der Relationalität von Krisen angemessene Rechnung zu tragen.

- 1 Der Begriff „Spitzenfußball“ bezieht sich in diesem Artikel ausschließlich auf den professionellen Ligafußball der Clubs. Die Nationalmannschaften stehen folglich nicht im Fokus dieses Beitrags.
- 2 Die 50+1-Regel besagt, dass die Stammvereine und ihre Mitgliederversammlungen mit 50 plus einer Stimme gegenüber den ausgegliederten Profiabteilungen immer die Mehrheit der Stimmrechte besitzen müssen.

## „The Times They Are A-Changin’“ – Die langen 1960er-Jahre

Die „eher unscharf abgegrenzte[n] lange[n] 1960er-Jahre“ (Hüser 2017: 9) standen ganz im Zeichen von Wirtschaftsboom und Massenkonsum. Als Zeit des wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen und technologischen Wandels markierten die Jahre zwischen ca. 1957 und 1973/74 „eine völlig neue Epoche“ (Kaelble 2011: 81), eine „Sattelzeit, gekennzeichnet zum einen durch europaweit beschleunigte innerstaatliche wie grenzüberschreitende Veränderungsdynamiken, zum anderen durch manche Ungleichzeitigkeiten sowie komplexe Gemengelagen von Altem und Neuem“ (Hüser 2017: 9). Dies bedeutete nicht nur einen maßgeblichen Wandel des Lebensstils zahlreicher Bevölkerungsgruppen durch „eine neue Qualität des Wohnens, die rapide zunehmende Automobilisierung und Massenmedialisierung“ (Schildt 2000: 27) usw., sondern auch das Einsetzen einer deutlich spürbaren Transformation der dominanten Werte von „Pflicht- und Akzeptanzwerte[n] hin zu Selbstentfaltungswerten“ (Schildt 2000: 35). Allmählich begannen sich Forderungen nach Emanzipation und Demokratisierung durchzusetzen (Schildt 2000: 52).

Auch im Bereich der Freizeit änderte sich einiges: Dem Leitbild einer „neuen Häuslichkeit“ (Schildt 1993: 387), das sich schon in den 1950er-Jahren etabliert hatte, standen „vermehrte und differenzierte Angebote und Möglichkeiten der Teilnahme an Konsum“ (Schildt 2000: 29) gegenüber. Die Rundfunkgesellschaft wandelte sich in den langen 1960er-Jahren *peu à peu* zur Fernsehgesellschaft. Westdeutschland befand sich auf dem Weg zur „Massenkonsumgesellschaft“ (Kaelble 2011: 88–90) und „Erlebnisgesellschaft“ (Schulze 1992). Der Sport avancierte dabei gerade für Jugendliche zum „wichtigsten Komplex außerhalb häuslicher Freizeitaktivitäten“ (Schildt 1993: 392).

Diese sprunghaft ansteigende Bedeutung des Sports betraf jedoch immer mehr auch Erwachsene. Im Jahr 1959 verabschiedete der Deutsche Sportbund (DSB) eine Resolution zum „Zweiten Weg im Sport“, der jenseits einer starren leistungssportlichen Leitlinie neue Mitglieder an die Vereine heranführen und damit den Breitensport fördern sollte (Hartmann-Tews 1996: 151–154). Darüber hinaus setzten die Funktionäre auf den 1960 verabschiedeten „Goldenen Plan“, der die materiellen und infrastrukturellen Mittel für den bereits festgestellten Zuwachs bereitstellen sollte (Hartmann-Tews 1996: 159 f.). Nicht nur die Anzahl der abgelegten Sportabzeichen stieg rapide an, sondern der organisierte Sport konnte auch eine Zunahme der Mitgliedszahlen, insbesondere im Fußball, vermelden. Diese sportkulturelle Durchdringung blieb jedoch nicht nur auf die Bundesrepublik beschränkt. Eine „sportivisation accélérée de la société“<sup>3</sup> (Chantelat/Tétart 2007: 46) fand beispielsweise auch in Frankreich statt.

Diesen einzelstaatlichen, größtenteils von den Vereinen und Verbänden organisierten Sport-Schüben folgte ein europäischer, von der Politik initiiert „Sport-für-alle“-Boom (Hartmann-Tews 1996). Auf dieser Grundlage entstanden in den 1960er- und 1970er-Jahren Breitensportaktionen in verschiedenen europäischen Ländern; so zum Beispiel ab den beginnenden 1970er-Jahren die „Trimm Dich durch Sport“-Kampagnen in Westdeutschland. Die beschleunigten Veränderungsdynamiken der langen 1960er-Jahre dürften bei diesem breiten- bzw. freizeitsportlichen Boom, der nicht nur im Fußball, sondern im organisierten Sport insgesamt einsetzte, eine entscheidende Rolle gespielt haben. Alles in allem verfestigt

3 „Eine beschleunigte Versportlichung der Gesellschaft“ (Übers. d. Verf.).

sich der „Eindruck eines überaus dynamischen [langen] Jahrzehnts“ (Schildt/Siegfried/Lammers 2000: 18).

In der geschichtswissenschaftlichen Krisenforschung gelten die 1970er-Jahre – und speziell die Phase nach 1973/74, „nach dem Boom“ (siehe dazu die Fallstudien in Doering-Manteuffel/Raphael/Schlemmer 2016) – als Zeit der inflationären Nutzung des Krisenbegriffs, die das „Ende der Zuversicht“ (Jarausch 2008) einläutete, und damit als „Beginn der Malaise der Gegenwart“ (Graf 2020: 22). Jedoch waren auch die oben genannten Modernisierungs- und Liberalisierungstrends der langen 1960er-Jahre mit „krisenhaften ‚Umbrüchen‘, deren Ursachen nicht zuletzt in dem nachholenden kulturellen und mentalen Anpassungsprozess begründet lagen“ (Frese/Paulus 2005: 9), verbunden. So lassen sich zahlreiche Momente der verstärkten Krisenwahrnehmung in dieser Zeitspanne nachweisen. Dies gilt auch und im Besonderen für den westdeutschen Spitzenfußball.

## Von einer Krise in die nächste: Turbulente Zeiten

In der Fußballhistoriographie haben einige Forschende bereits auf den Nexus zwischen Krise und Fußball auf leistungssportlichem Niveau im Westdeutschland der langen 1960er-Jahre hingewiesen. Die Bielefelder Historikerin Christiane Eisenberg hat die Zeit von 1963 bis 1972 als Phase des von Krisen begleiteten „Durchbruch[s] des kommerziellen Fußballs“ (Eisenberg 1997: 116) beschrieben. Nils Havemann wiederum zeigt in seiner Bundesliga-Studie, dass der Fußball in den 1960er-Jahren zu einem Teil der Populärkultur aufstieg, sieht ihn aber aufgrund einer lange „herrschenden Finanzanarchie“ im westdeutschen Spitzenfußball zugleich „auf dem Weg zur Staatsbundesliga“ (Havemann 2013: 195, 208). Als einen „Verlierer der Wohlstandsgesellschaft“ analysiert schließlich Hannah Jonas (2019: 119) den bundesrepublikanischen Fußball zwischen 1961 und 1978.<sup>4</sup> Die folgenden Ausführungen sollen diese Interpretationsansätze zusammenführen, sie an die langen 1960er-Jahre rückbinden und dabei die verschiedenen Krisendiskurse, -wahrnehmungen und Bewältigungsmaßnahmen herausarbeiten.

## Die Einführung der Bundesliga

Zwischen 1949 und 1963 galt für den westdeutschen Spitzenfußball das Vertragsspielerstatut, laut dem die Spieler weder Amateure noch Profis waren und einem „normalen“ Beruf nachgehen mussten, dafür aber eine „Aufwandsentschädigung“ von maximal 320 DM pro Monat erhielten. Dieses Statut stellte eine weitere Etappe des langen Festhaltens des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) am Scheinamateurismus bzw. an einem überkommenen Amateurideal dar, das der Verband in der Theorie aus ökonomischen Gründen hochhielt, das aber die Vereine in der Praxis nicht umsetzten: Erik Eggers (2010) spricht daher von einem seit der Zwischenkriegszeit existierenden „deutschen Sonderweg“.

4 Jonas unterscheidet in ihrer Studie zwischen der „Zeit der 1960er und frühen 1970er Jahre, in denen sich die Wohlstandsgesellschaft herausbildete und der Fußball einen ersten [größeren] Kommerzialisierungsschub erlebte“, und dem Bruch um 1990, „dem eine zweite Welle der beschleunigten Kommerzialisierung folgte“ (Jonas 2016: 348 f.).

Seit 1957 nahmen Forderungen, die auf die Einführung einer eingleisigen höchsten Spielklasse sowie auf die Autorisierung des Vollprofitums abzielten, innerhalb des Verbandes erneut zu.<sup>5</sup> Damit verbunden war auch die ständige Klage über die mangelnde internationale Konkurrenzfähigkeit sowie eine zunehmende Isolation des bundesdeutschen Fußballs. Insbesondere aus dem Westdeutschen Fußballverband (WFV) kamen Stimmen, die durch die Einführung eines „ehrlichen Professionalismus“ die ständige Steuerhinterziehung und das Anlegen „schwarzer Kassen“ beenden (Havemann 2015: 213–215) und eine finanzielle Sanierung der Spitzenvereine erzielen wollten. Darüber hinaus sollte die Bundesliga die Rückkehr zu einem „echten Amateurfußball“ in den Ligen darunter ermöglichen und die nationale und internationale Attraktivität des bundesdeutschen Fußballs steigern. In jedem Fall nahmen einige die Situation als krisenhaft war – der *Kicker* warnte gar vor einer „Rückkehr in die Fußball-Steinzeit“ (*Kicker*, 14.10.1957), sollte die Einführung der Bundesliga scheitern – und sahen in der Anerkennung des Professionalismus eine effiziente Lösungsstrategie.

Für die DFB-Funktionäre und die Verfechter des Vertragsspielerstatuts waren dagegen zwei Dinge entscheidend: die Einheit des bundesdeutschen Fußballs mit dem DFB als alleinigem Dachverband sowie die finanzielle Existenzfähigkeit des Fußballs. Letztere konnte aus der Perspektive des DFB nur gewährleistet werden, wenn die Gemeinnützigkeit und die daraus resultierenden Steuervorteile bestehen blieben. Erst als dieses Hindernis durch Verhandlungen mit den Finanzbehörden aus dem Weg geräumt worden war (Havemann 2013: 60–67), entschloss sich der Verband im Juli 1961 dazu, die Bundesliga einzuführen, die in der Saison 1963/64 offiziell an den Start gehen konnte.

Als Begleiterscheinungen dieses Entscheidungsprozesses, der als eine Phase mit krisenhaften Zuspitzungen unterschiedlicher Form und Intensität gelesen werden kann, lässt sich einerseits konstatieren, dass Anfang der 1960er-Jahre einige westdeutsche Top-Spieler zu besser bezahlenden Vereinen, insbesondere in das „Lire-Paradies“ nach Italien, wechselten, was zusätzlichen Druck auf die Entscheidungsträger ausübte. Andererseits fand in dieser Periode auch ein Generationswechsel statt (Oswald 2008: 307 f.). Eine jüngere Alterskohorte mit geringeren Berührungsängsten im Hinblick auf die Bundesliga und den Professionalismus rückte auf entscheidende Posten vor – ebenfalls ein Signum des Jahrzehnts. So löste beispielsweise Hermann Gösmann den amtierenden DFB-Präsidenten Peco Bauwens ab, während Helmut Schön als neuer Bundestrainer Sepp Herberger nachfolgte.

Der Start der Bundesliga war verbunden mit der Einführung des Lizenzspielerstatuts, das es den Spielern nun erlaubte, den Fußball hauptberuflich auszuüben. Demnach avancierten die Spieler zu Angestellten ihres Vereins und durften monatlich bis zu 1.200 DM – die Nationalspieler auch höhere Summen – verdienen. Verstöße gegen diese Regelung gab es allerdings nach wie vor.<sup>6</sup> Nichtsdestotrotz bedeutete die Existenz der Bundesliga einen gewaltigen Schritt nach vorne und stand damit ganz im Zeichen der Veränderungsdynamiken der langen 1960er-Jahre. Immerhin holte der DFB damit eine Entwicklung nach, die in den meisten europäischen Ländern bereits in der Zwischenkriegszeit stattgefunden hatte. Die insbesondere bei den Befürwortern des Profitums als krisenhaft empfundene Zeit – insbesondere seit ca. 1957 – war somit zumindest kurzzeitig überwunden.

5 Siehe zum Beispiel die Serie „Bundesliga-Probleme sind alle lösbar...“ im *Kicker* vom 17.12.1956 bis zum 21.01.1957.

6 Wie das Beispiel des Vereins Hertha BSC Berlin zeigt, den der DFB im Sommer 1965 aufgrund von Verstößen gegen das Lizenzspielerstatut mit dem Zwangsabstieg in die Regionalliga bestrafte (Havemann 2013: 96 f.).

## Zuschauerschwund und andauernde Finanzsorgen

Allerdings machten sich schon Ende 1964 erste Gerüchte über den Rückgang des Zuschauerinteresses an der Bundesliga breit (Kicker, 07.11.1964). Spätestens in der Saison 1967/68 war der Schwund nicht mehr zu leugnen. Die Zahlen waren von durchschnittlich ca. 27.000 Zuschauenden pro Spiel 1964/65 auf knapp 20.000 Zuschauende pro Spiel 1967/68 gesunken.<sup>7</sup> Hans Fiederer verglich den Rückgang im *Sport-Magazin* mit einer „schleichenden Krise“ (Sport-Magazin, 11.03.1968). So setzte eine neue „Krisenphase seit Ende der 1960er Jahre [ein], die erst im Zuge der Vorweltmeisterschaftssaison 1973/74 überwunden wurde“ (Schiller 2013: 139).

Auch der DFB registrierte für die Saison 1967/68 einen Rückgang der Publikumszahlen sowie der Gesamteinnahmen (DFBA, 24.06.1968; Paßlack 1968). Vorrangiges Ziel zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Bundesliga war für den Verband die Senkung der steuerlichen Abgaben der Clubs an die Städte. Diese Verhandlungen über Sonderkonditionen sowie die Reduktion der Abgaben ziehen sich wie ein roter Faden durch die langen 1960er-Jahre (Havemann 2013: 200). Um den Zuschauerschwund einzudämmen, beschlossen die Lizenzspielervereine auf einer Sitzung am 15. November 1968 in Baden-Baden die Einsetzung einer Kommission, die die mit dem Rückgang der Publikumszahlen zusammenhängenden Fragen untersuchen sollte (Kicker, 05.12.1968). Dieses Gremium<sup>8</sup> nahm im Dezember 1968 seine Arbeit auf und stellte einen Versuch der fußballinternen Klärung dar. Zunächst bat die Kommission die Geschäftsführungen der Vereine, ihr die aus Clubperspektive wichtigsten Gründe für den Zuschauerschwund schriftlich mitzuteilen. Auf dieser Grundlage erstellte die Expertenrunde einen fünfseitigen Fragebogen, den sie an alle 18 Bundesligavereine versandte (DFBA, 15.01.1969). Zugleich achteten die Gremiumsmitglieder penibel darauf, dass Vorschläge seitens der Vereine nicht an die Presse gelangten (DFBA, 27.11.1968).<sup>9</sup>

Ende Januar 1969 tagte die „Kommission Zuschauerschwund“ erneut und präsentierte kurz danach ihre Ergebnisse und die damit verbundenen Handlungsempfehlungen (DFBA, 23.01.1969; DFBA, 24.01.1969). Die Vereine müssten erstens ihre Außendarstellung verbessern. Es gelte, mehr Vertrauen und Identifikationsmöglichkeiten zu schaffen. Zweitens sei es vonnöten, dass die Clubs maßvoller als bisher wirtschafteten. Denn auch nach 1963 verstießen sie weiter gegen Bilanzierungspflichten und es gelang ihnen nicht, mit den eingenommenen Geldern auszukommen (Havemann 2013: 95–97). Zu einer Senkung der Eintrittspreise riet die Kommission nicht. Weiterhin wollte der DFB aber mit den Städten über den Abbau der Belastungen durch Steuern und Abgaben verhandeln. Die dritte Empfehlung umfasste die Verbesserung der Stadien – „sowohl die Schaffung witterungsgeschützter (überdachter) Zuschauerplätze als auch eine günstigere Gestaltung der Ab- und Zufahrtswege, der Parkplätze usw.“ (DFBA, 24.01.1969). Eine flexiblere Spielplangestaltung sollte viertens

7 Und das, obwohl die Zahl der Bundesligavereine im Jahr 1965 von 16 auf 18 Vereine erhöht worden war.

8 Zur Kommission gehörten der Vorsitzende des DFB-Bundesligaausschusses, Rudolf Gramlich, der Präsident von Hannover 96 und stellvertretende Vorsitzende des DFB-Bundesligaausschusses, Alfred Strothe, der Präsident des FC Bayern, Wilhelm Neudecker, der Geschäftsführer des HSV, Günter Mahlmann, der Geschäftsführer des 1. FC Köln, Hans-Gerhard König, sowie Hans Paßlack, der DFB-Geschäftsführer, und Wilfried Straub, der DFB-Ligasekretär.

9 Verärgert zeigte sich die Kommission darüber, dass der *Kicker* bereits am 25.11.1968 ausführlich über ihre Arbeit berichtete (Kicker 25.11.1968).

mehr Zuschauende in die Stadien locken. Damit einher ging die Anregung, die Einführung eines neuen Ligasystems zur Belebung des Spielbetriebs zu diskutieren.<sup>10</sup>

Außerdem schlug die Kommission fünftens vor, entweder eine zweite Bundesliga zur Milderung des mit harten Bandagen geführten Abstiegskampfs zu gründen oder alternativ eine Statutenänderung für die Regionalligen durchzuführen, sodass es den dort spielenden Clubs möglich werden würde, Lizenzspieler unter Vertrag zu nehmen. Die Existenzangst der Vereine vor dem Abstieg aus der Bundesliga in die Regionalliga sollte sich später als folgeschwer erweisen und war einer der Gründe für den Bundesligaskandal 1970/71.<sup>11</sup> Sechstens und letztens forderte das Gremium eine Steigerung des Leistungsniveaus der Spieler. Denn der Zuschauerschwund sei auch sportlich bedingt: Von 1964 bis 1973 kam beispielsweise kein westdeutsches Team über das Viertelfinale im Europapokal der Landesmeister hinaus. Des Weiteren spielte bei den Beratungen der Kommissionsmitglieder das veränderte Freizeitverhalten der Bundesbürger:innen eine grundlegende Rolle: „Komfortbedürfnis, Verhäuslichung, Mobilisierung und Diversifizierung der Freizeit“ (Jonas 2019: 59) beeinflussten die Erwartungshaltung der Zuschauenden und bedingten ein bewussteres Auswählen der Aktivitäten.

Während der *Kicker* die Ergebnisse der Kommission lobte (*Kicker*, 27.01.1969), bezeichnete ein Journalist der *Welt* sie als „Manifest der Ohnmacht“ und „Katalog des Selbstverständlichen“: „Wer wußte nicht, daß die Vereine hemdsärmelig verwaltet werden, daß sie unmäßig kalkulieren, daß der Spielplan unflexibel, die zweite Division einzurichten ist? Und daß die Spieler natürlich noch besser spielen müssen“ (DFBA, 25.01.1969). Nach Abschluss der Arbeit reichte die Kommission die Empfehlungen an die einzelnen Gremien der Bundesliga weiter, wo die Funktionäre sie ausführlich diskutierten. Einige Clubs starteten – teilweise schon seit Mitte der 1960er-Jahre – Sonderaktionen, um Zuschauende anzulocken: Diese reichten von der Verlosung bzw. Verteilung von kleinen Geschenken im Stadion über verbilligte Eintrittskarten oder freien Eintritt für Frauen bis hin zu (erneuerten) Abkommen mit der Bundesbahn für Fahrpreisermäßigungen (DFBA, 31.01.1969).

Da die Zuschauerzahlen auch in der Folge weiter sanken, beauftragten die Bundesligavereine 1970 das Markt- und Sozialforschungsinstitut INFRATEST. Nach dem offenkundigen Scheitern einer internen Krisenarbeitung musste nun also eine externe Institution hinzugezogen werden und auch der Fokus änderte sich: Nicht mehr die Vereinsspitzen, sondern die potenziellen Zuschauenden sollten sich nun äußern. INFRATEST befragte von Mitte November bis Mitte Dezember 4.000 Männer in den „Bundesligaregionen“ und parallel dazu 2.000 Frauen als Kontrollgruppe. Im Mai 1971 konnte Geschäftsführer Günther Mackenthun die Ergebnisse in einer Sitzung vor den Vereinen präsentieren. Das Institut kam zu dem Schluss, dass die Bundesliga kaum Fußballanhänger:innen verloren habe, dass diese aber die Stadien deutlich seltener frequentierten als zuvor. Als Hauptgrund hierfür machten die Marktforscher die schlechte Zugänglichkeit sowie den mangelnden Komfort der Stadien aus (DFBA, 09.05.1971; Mackenthun 1972).

Des Weiteren sah INFRATEST die Einflüsse des Wandels im Freizeitverhalten „weniger in dem Konkurrenzangebot anderer Freizeitaktivitäten als vielmehr in der deutlich zunehmenden Neigung, im privaten Bereich zu Hause, in der Familie zu bleiben“ (DFBA,

10 In der Tat setzten die Vereine 1969 eine Folge-Kommission ein, die über die Änderung des Spielsystems beraten sollte. Sie diskutierte u. a. die Rückkehr zu einer mehrgleisigen höchsten Spielklasse (DFBA, 14.03.1969). Dieser Vorschlag setzte sich jedoch nicht durch.

11 Die 2. Bundesliga ging erst 1974 nach langen Diskussionen an den Start.

09.05.1971). Dies stand auch im Zusammenhang mit der gestiegenen Bedeutung des Fernsehens (dazu Meyer 2012). War die sich in den langen 1960er-Jahren rasant verbreitende Mattscheibe<sup>12</sup> bei der Arbeit der Kommission nur ein untergeordnetes Thema gewesen, so fand sie in der INFRATEST-Studie nun einen prominenten Platz. Das Fernsehen sorgte dabei aus zeitgenössischer Perspektive für Glanz und Elend des westdeutschen Spitzenfußballs zugleich (Jonas 2019: 60–69). Dieses Medium avancierte zu einem der Taktgeber in der Frage, „was zur Populärkultur werden konnte“, und diente somit als „Multiplikator des Fußballs“ (Havemann 2013: 139 f.). Daneben machten die meisten Clubs – und auch einige Anhänger:innen – es jedoch ebenso für den Zuschauerschwund in den Stadien mitverantwortlich.

Auch diese Umfrageergebnisse diskutierten die Bundesligisten in ihren Gremien ausführlich. Doch erneut brachten sie die Vereine bei der Krisenbewältigung nicht voran. Längst waren die anhaltenden wirtschaftlichen Probleme für die meisten Clubs zur Existenzbedrohung geworden. Im Frühjahr 1971 konstatierte das Bundesinnenministerium, „dass sich lediglich drei oder vier der achtzehn Bundesligisten ‚in einer finanziell günstigen Lage‘ befänden“ (zit. nach Havemann 2013: 196). Grund dafür waren nicht etwa zurückgehende Umsätze – trotz zwischenzeitlicher Einbrüche waren die Einnahmen in der Saison 1970/71 pro Verein im Vergleich zu 1963/64 durchschnittlich um 37% gestiegen (Havemann 2013: 198) –, sondern vielmehr die von den Clubs weiterhin betriebene Schattenwirtschaft.

### „Ende der Zuversicht“ oder Aufbruch in eine vielversprechende Zukunft?

Als der Präsident der Offenbacher Kickers Horst-Gregorio Canellas im Juni 1971 anlässlich seiner Geburtstagsfeier vor DFB- und Medienvertretern Telefonmitschnitte abspielen ließ, aus denen hervorging, dass das Saisonende 1970/71 von schweren Betrugsmanövern geprägt gewesen war, löste dies den sogenannten Bundesligaskandal aus (Spiegel, 14.06.1971; ausführlich dazu Engels 2021 und Havemann 2013: 209–226). Hinter diesen Schiebungen stand primär das Ziel, den Ausgang des Abstiegskampfs zu beeinflussen. Denn ein sportlicher Abstieg bedeutete für die Vereine nach wie vor, in eine existenzbedrohende Situation zu geraten. Im Zuge der Untersuchungen des DFB-Chefermittlers Hans Kindermann und der involvierten Staatsanwälte kamen nicht nur die illegalen Finanzpraktiken der Bundesligisten ans Licht,<sup>13</sup> es verfestigte sich auch der Eindruck, dass sich bei den Clubs ein „äußerst stabiles Gefühl straf- und zivilrechtlicher Immunität“ (Havemann 2013: 218) eingestellt hatte.

Die Folgen des Skandals waren vielfältig: Neben den widerrechtlichen Machenschaften der Vereine rückten außerdem die immer häufiger vorkommenden gewalttätigen Ausschreitungen in den Stadien in den Fokus öffentlicher Kritik. Dies insbesondere mit Blick auf die nahende Weltmeisterschaft 1974 im eigenen Land. Der Bundesligaskandal war jedoch auch der Auftakt zu einer zunehmenden Distanzierung zwischen den Bundesligavereinen und den Kommunen, die nun immer weniger gewillt waren, die Clubs finanziell großzügig zu unterstützen (Havemann 2013: 278). Angesichts der verdeckten Zahlungen von Gehältern und

12 Hatten 1956 nur 4% der Haushalte ein Fernsehgerät, so waren es 1965 schon 64% und 1971 88%. Zahlen nach <https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/medienpolitik/190492/verbreitung-der-fernsehnutzung/> (Zugriff am 25.11.2023).

13 Eine Übersicht der manipulierten Spiele sowie der bestraften Akteure des Skandals findet sich in der Bundesliga-Studie von Nils Havemann (2013: 211).

Schmiergeldern führte der Bundesligaskandal schließlich auch dazu, dass der DFB-Beirat die Gehaltsobergrenze für die Spieler abschaffte (Kicker, 17.04.1972; Jonas 2019: 83).

Den Zuschauerschwund konnte jedoch auch diese Maßnahme nicht stoppen. In einer sechsteiligen Serie zum Jahreswechsel 1972/73 suchte der *Kicker* erneut nach den Gründen für diesen Rückgang und stellte die Frage: „Ist die Bundesliga wirklich so schlecht?“ Zudem beauftragte die Fußball-Fachzeitschrift die Gesellschaft für Konsum-, Markt- und Absatzforschung mit einer weiteren empirischen Studie (Kicker, 26.03.1973). Das Institut verteilte im Frühjahr Fragebogen an 1.000 Männer im Alter zwischen 16 und 69 Jahren. Dabei gaben 35 % der Befragten an, dass der Bundesligaskandal für sie der Hauptgrund sei. 28 % sahen in der falschen Finanzpolitik der Bundesligisten die Ursache für den Rückgang der Publikumszahlen. Und 24 % nannten das Fernsehen als Grund. In der Folge ließ die Fachzeitschrift außerdem Spieler zu dieser Problematik Stellung nehmen (Kicker, 09.04.1973). Während der bisherige Krisendiskurs vor allem von der Wahrnehmung des DFB, der Vereine sowie der befragten Bevölkerung bestimmt worden war, hatten die betroffenen Fußballer bisher wenig zur Debatte beigetragen. Klaus Wunder und Johannes Linßen (beide MSV Duisburg) forderten in ihrem Beitrag eine konsequente Kommerzialisierung und Professionalisierung der Bundesligacclubs in allen Bereichen und sahen darin die Lösung für den Publikumsschwund. Schließlich stand auch der zehnjährige Geburtstag der Bundesliga im *Kicker* ganz im Zeichen der Zuschauerkrise (Kicker, 09.07.1973).

Bedeutete die Situation im Sommer 1973 also das „Ende aller Zuversicht“ (Jarausch 2008)? Würde sich die Lage in der allgemeinen Krisenstimmung der 1970er-Jahre noch weiter verschlechtern? Dem war nicht so, da die Weltmeisterschaft 1974 und der Sieg der deutschen Nationalelf für einen Zuschauer-Boom sorgten (hierzu Schiller 2013). Die Menschen strömten in die Stadien und ließen die Krise zumindest für einige Zeit in Vergessenheit rücken. Der erhoffte Aufbruch in eine vielversprechende Zukunft blieb jedoch ebenso aus. Bereits Ende der 1970er-Jahre begannen die Zuschauerzahlen wieder zu sinken und spätestens 1982/83 befand sich die Bundesliga erneut in einer tiefen Krise (Schiller 2013: 146).

## Eine europäische Fußballkrise

Wie sah es nun aber andernorts aus? Bereits seit der Gründung der UEFA im Jahr 1954 war es zu einer Intensivierung des Austauschs zwischen den europäischen Verbänden gekommen.<sup>14</sup> Im Jahr 1965 setzte der Kontinentalverband einen Warnruf ab, da die Funktionäre sich „Sorgen um die Weiterentwicklung im Fußball“ (Sport-Magazin, 25.03.1965) und die mangelnde Attraktivität der europäischen Ligen für Zuschauende machten. Ende 1972 rief die UEFA dann eine europäische „Kommission Zuschauerschwund“ ins Leben. Ähnlich wie in der Bundesrepublik hatte der Fußball auch in anderen europäischen Nationen mit einem Rückgang des Publikumsinteresses zu kämpfen: Gleich 23 Landesverbände konstatierten gegenüber der UEFA einen solchen Rückgang. Einzig Italien, Griechenland und die Türkei verzeichneten einen Zuschauerzuwachs, während die Zahlen in der DDR laut Angabe des Deutschen Fußball-Verbandes gleichgeblieben waren (DFBA, 26.01.1973). Dass es sich

14 So hatte sich auch der DFB schon zuvor intensiv mit dem Berufsfußball in anderen europäischen Ländern beschäftigt (DFBA, Dez. 1965).

demnach um eine Krise mit europäischer Tragweite handeln musste, lag zumindest für die befragten Landesverbände auf der Hand. Einige Verbände, darunter auch der DFB, lieferten ausführliche Situationsberichte an die UEFA (DFBA, 1973a). Neben einigen nationalspezifischen Kausalfaktoren lassen sich im Ländervergleich ganz ähnliche Ursachen ausmachen wie in den bereits angeführten Krisenanalysen zum westdeutschen Fußball.

Auch der französische Verband (die *Fédération française de football*, kurz FFF) beteiligte sich mit einem Bericht an der UEFA-Kommission (DFBA, 1973b). Der Fußball hatte hier in den langen 1960er-Jahren noch deutlich härtere Einschnitte erlebt als der westdeutsche.<sup>15</sup> Frankreichs Profifußball war besonders geprägt von oben genanntem Zuschauerschwund, dem in den meisten Fällen finanziell bedingten „Verschwinden“ zahlreicher Vereine<sup>16</sup> sowie den schwachen Leistungen im Europapokal der Landesmeister, bei dem keine französische Mannschaft zwischen 1963 und 1974 über die zweite Runde hinauskam. Im arbeitsrechtlichen Bereich kam der maßgeblich von der 1961 gegründeten Berufsspielergewerkschaft UNFP (Union nationale des footballeurs professionnels) geführte Kampf für die Durchsetzung eines befristeten Arbeitsvertrags hinzu (Schotté 2022: 185–203).

Nachdem ein 1964 geschlossener Vertrag zwischen UNFP und Ligaverband, in dem die Gewerkschaft zunächst auf die Abschaffung des „Vertrags auf Lebenszeit“ (*contrat à vie*, bis zum 35. Lebensjahr) verzichtet und dafür die Einführung eines Vorsorgesystems für die Spieler erreicht hatte, 1968 ausgelaufen war, forderte sie endgültig den „Zeitvertrag“ (*contrat à temps*). Dabei konnte die UNFP auch davon profitieren, dass einige (vornehmlich Amateur-) Spieler mit dem Slogan „Der Fußball gehört den Fußballern“ im Mai 68 gegen die als übermächtig empfundene FFF rebellierten und kurzzeitig das Verwaltungsgebäude des Verbandes besetzten (Wahl 1990). Der stark geschwächte Nationalverband gab schließlich nach und stimmte der Einführung des befristeten Arbeitsvertrags zur Saison 1969/70 zu.

Der Reformstau konnte allerdings erst Anfang der 1970er-Jahre abgebaut werden. Zwischen 1970 und 1972 reorganisierte die FFF die nationalen Fußballwettbewerbe. Sie legte dazu Profi- und Amateurbereich zusammen. Zuvor konnte keine Mannschaft aus der zweithöchsten Liga sportlich absteigen; es bestand kein direkter Übergang zwischen der zweit- und der dritthöchsten Liga, also zwischen Profi- und Amateurwettbewerben. Die Reform fand 1972 ihren Abschluss mit der Umbenennung der Division Nationale in Division 1. Darüber hinaus konnten die Beteiligten die Frage der Spielerverträge nun dauerhaft lösen, nachdem die UNFP mit einem fast flächendeckenden Streik während des 17. Spieltags am 3. Dezember 1972 gegen eine von Seiten der Clubs forcierte Rückkehr zum unbefristeten Vertrag protestiert hatte. Denn im Jahr 1973 verabschiedeten die französischen Fußballinstanzen eine Art Tarifvertrag (*Charte du football professionnel*), der das Verhältnis zwischen den Profifußballern und ihren Clubs festschrieb. Während die Aufhebung der Gehaltsobergrenze für die Lizenzspieler im Jahr 1972 als endgültiger Durchbruch des Berufsfußballs in Westdeutschland gilt (Eggers 2010: 243), ist es im französischen Fall die ein Jahr später beschlossene Charta.

15 Während der Fußball in Westdeutschland innerhalb des Untersuchungszeitraums die Sportart Nummer eins war, stand er in Frankreich in Konkurrenz zum Rugby und zum Radsport. Obgleich es sich also bei den beiden Ländern um zwei unterschiedlich verfasste Sportlandschaften handelt, finden sich trotzdem strukturell ähnliche Phänomene (wie der Zuschauerschwund), die einen fußballgeschichtlichen Vergleich durchaus sinnvoll erscheinen lassen (dazu Didion 2022: 332 f.). Dies umso mehr, da zwar zahlreiche deutsch-englisch oder französisch-italienisch dimensionierte Studien vorliegen, Gegenüberstellungen in deutsch-französischer Perspektive jedoch äußerst selten vorkommen.

16 Dies betraf den FC Sète (1960), den CA Paris (1963), den CO Roubaix-Tourcoing, die AS Troyes (beide 1963), die US Forbach, den Racing Club de Paris / Matra-Racing (beide 1966), Stade français (1967), den SO Montpellier, die AS Béziers, den RAC Lens und Lille OSC (alle 1969).

Schließlich gelang es Georges Boulogne – seit 1958 bereits als Instructeur national maßgeblich für die Trainerausbildung verantwortlich (zu Boulogne siehe Grün 2023) –, auf den 1970 durch die FFF neu geschaffenen Posten des Directeur technique national (DTN) vorzurücken; eine sehr einflussreiche Position: Von hier aus konnte er seine auf Disziplin und akribischer Defensivarbeit basierende Konzeption des modernen Fußballs, mit der er den französischen Profifußball aus der Krise führen und international wieder konkurrenzfähig machen wollte (Wahl 1990: 77), sowie die Reform der Trainerausbildung weiter vorantreiben. Außerdem setzte er sich äußerst energisch für die Nachwuchsförderung ein: Als DTN begrüßte er ausdrücklich die mit der Charte du football professionnel eingeführte Pflicht für die Vereine, Nachwuchszentren (*centres de formation*) einzurichten, und konzipierte federführend das 1972 gegründete Institut national du football in Vichy, das 1988 nach Clairefontaine umzog. Boulogne kann somit als einer der geistigen Väter des in den letzten Jahrzehnten sehr erfolgreichen französischen Ausbildungsmodells gelten.

Der Blick ins europäische Ausland und insbesondere nach Frankreich macht deutlich, dass dem westdeutschen Spitzenfußball zwar insofern eine Sonderrolle zukam, als er erst sehr spät und nur widerwillig seinem seit der Zwischenkriegszeit unflexibel verfolgten Amateurideal abschwor. Die Krisenstimmung wie -wahrnehmung der langen 1960er-Jahre teilte der bundesdeutsche Fußball allerdings mit seinen Nachbarn, die den Profifußball schon lange Zeit vorher eingeführt hatten. Vor diesem Hintergrund liest sich diese krisenhafte Zeit im westdeutschen Fall doch etwas anders: Sie muss – insbesondere mit Blick auf die viel weitreichendere sportliche wie finanzielle Talfahrt des französischen Fußballs – relativiert werden. Dies veranschaulicht einmal mehr den relationalen Charakter krisenhafter Phänomene.

## Fazit

Abschließend lässt sich die Hypothese formulieren, dass die Krisen im Spitzenfußball der langen 1960er-Jahre aufgrund des enormen Nachholbedarfs deutlich heftiger ausfielen als in anderen gesellschaftlichen Bereichen: „Der Sprung vom ‚Kartoffelspieler‘ der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zum Fernsehstar und Fußball-Großverdiener der 1970er Jahre war enorm“ (Jonas 2019: 83). Er entwickelte sich im Zusammenspiel zwischen allmählicher Professionalisierung des westdeutschen Spitzenfußballs und Druck von außen durch fernbleibende Zuschauer:innen, Finanzbehörden, Medien usw. Dass dabei Krisendiskurse florierten und nach Strategien zur Bewältigung dieser Krisen gesucht wurde, ist wenig verwunderlich.

Während jedoch die meisten Autor:innen äußerst negativ auf diese Zeit blicken und gar die Frage stellen, „ob angesichts der tiefgreifenden Veränderungen auf Seiten der Gesellschaft und auch auf Seiten des Fußballs eine erfolgreiche Bewältigung der Anpassungsschwierigkeiten nicht von vornherein unmöglich gewesen war“ (Jonas 2013: 100), soll hier ein differenzierteres Fazit stehen: Trotz aller Verzögerungen, Widrigkeiten und Widerstände machte der DFB zwischen 1957 und 1973/74 wichtige Fortschritte. Sicherlich blieb der Verband hinter den Erwartungen zurück, duldete weiterhin die illegalen Finanzpraktiken der Bundesligisten und schob notwendige Reformen auf. Dennoch hatte sich der bundesdeutsche Fußball am Ende der langen 1960er-Jahre ebenfalls maßgeblich gewandelt. War der west-

deutsche Spitzenfußball also wirklich ein „Verlierer der Wohlstandsgesellschaft“ (Jonas 2019: 119) oder konnte er nicht langfristig gesehen von dem durch die gesellschaftlichen Dynamiken erzeugten Druck profitieren und die „Krise als Chance“ (Bösch 2008) nutzen?

Alles in allem sind einige dieser Diskursfragmente heute jedoch noch immer vorhanden und verweisen auf strukturelle Krisenmuster im Spitzenfußball: Dies betrifft unter anderem die Frage der „richtigen“ Vermarktung, die Positionierung im Medienensemble, Phasen des Zuschauerrückgangs, als nicht zeitgemäß empfundene Stadien sowie fragwürdige Finanzierungsstrategien der Vereine. Ein Blick in die „Vorgeschichte der Gegenwart“ des Fußballs zeigt also, dass solche Krisendiskurse wiederkehrenden Mustern folgen und dass deshalb eine unaufgeregttere Debattenführung in der aktuellen Situation durchaus wünschenswert wäre.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

### Literatur

- Bösch, Frank (2008): Die Krise als Chance. Die Neuformierung der Christdemokraten in den siebziger Jahren. In: Jarausch, Konrad H. (Hrsg.): Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 296–309.
- Bösch, Frank u. a. (2020): Für eine reflexive Krisenforschung. Zur Einführung. In: dies. (Hrsg.): Handbuch Krisenforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 3–16.
- Chantelat, Pascal/Tétart, Philippe (2007): La première sportivisation (1958–1975). Croissance, renouvellements et clivages sociaux. In: Tétart, Philippe (Hrsg.): Histoire du sport en France. Bd. 2: De la Libération à nos jours. Paris: Vuibert, S. 33–61.
- Didion, Philipp (2022): Mehr als ‚kalte Betonschüsseln‘. Die Stadien in Kaiserslautern/Reims und Mönchengladbach/Saint-Étienne im emotionshistorischen Vergleich von den 1950er- bis zu den 1980er-Jahren. In: Hüser, Dietmar/Dietschy, Paul/Didion, Philipp (Hrsg.): Sport-Arenen – Sport-Kulturen – Sport-Welten. Deutsch-französisch-europäische Perspektiven im ‚langen‘ 20. Jahrhundert. Stuttgart: Franz Steiner, S. 303–340.
- Doering-Manteuffel, Anselm/Raphael, Lutz/Schlemmer, Thomas (Hrsg.) (2016): Vorgeschichte der Gegenwart. Dimensionen des Strukturbruchs nach dem Boom. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eggers, Erik (2010): Profifußball im Amateurverband. Der deutsche Sonderweg. In: Koller, Christian/Brändle, Fabian (Hrsg.): Fußball zwischen den Kriegen. Europa, 1918–1939. Münster: Lit-Verlag, S. 221–243.
- Eisenberg, Christiane (1997): Deutschland. In: dies. (Hrsg.): Fußball, soccer, calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt. München: dtv, S. 94–129.
- Engels, Jens Ivo (2021): Gekaufte Spiele. Der Bundesliga-Skandal von 1971 und seine Interpretation in der Presse. In: Bockrath, Franz (Hrsg.): Sport und Skandal. 34. Darmstädter Sport-Forum. Düren: Shaker, S. 45–66.
- Frese, Matthias/Paulus, Julia (2005): Geschwindigkeiten und Faktoren des Wandels. Die 1960er Jahre in der Bundesrepublik. In: dies./Teppe, Karl (Hrsg.): Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik. Paderborn u. a.: Schöningh, S. 1–23.
- Graf, Rüdiger/Jarausch, Konrad H. (2017): „Crisis“ in Contemporary History and Historiography. Version 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 27.03.2017, <[http://docupedia.de/zg/graf\\_jarausch\\_crisis\\_v1\\_en\\_2017](http://docupedia.de/zg/graf_jarausch_crisis_v1_en_2017)> (Zugriff am 08.03.2024).

- Graf, Rüdiger (2020): Zwischen Handlungsmotiven und Ohnmachtserfahrung. Der Wandel des Krisenbegriffs im 20. Jahrhundert. In: Bösch, Frank u. a. (Hrsg.): Handbuch Krisenforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 17–38.
- Grün, Laurent (2023): Georges Boulogne. Self-Proclaimed Guide of French Soccer Coaches, 1956–1982. In: Sports Coaching Review, 25.07.2023, <<https://doi.org/10.1080/21640629.2023.2237670>> (Zugriff am 08.03.2024).
- Hartmann-Tews, Ilse (1996): Sport für alle!? – Strukturwandel europäischer Sportsysteme im Vergleich. Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Großbritannien. Schorndorf: Hofmann.
- Havemann, Nils (2013): Samstags um halb 4. Die Geschichte der Fußballbundesliga. München: Siedler.
- Havemann, Nils (2015): Soziale Marktwirtschaft und „Wirtschaftswunder“ im bundesdeutschen Berufsfußball der 1950er und 1960er Jahre? In: Historical Social Research 40, 4, S. 209–220.
- Hüser, Dietmar (2017): Einleitung – Transnationale Populärkultur im Europa der langen 1960er Jahre. Forschungsstand und Forschungspisten. In: ders. (Hrsg.): Populärkultur transnational. Lesen, Hören, Sehen, Erleben im Europa der langen 1960er Jahre. Bielefeld: transcript, S. 7–23.
- Jarusch, Konrad H. (Hrsg.) (2008): Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jonas, Hannah (2013): Konjunkturen des Fußballkonsums. Professioneller Vereinsfußball in der Bundesrepublik seit 1963. In: Pyta, Wolfram (Hrsg.): Geschichte des Fußballs in Deutschland und Europa seit 1954. Stuttgart: Kohlhammer, S. 95–108.
- Jonas, Hannah (2016): Fußballkonsum zwischen Kommerz und Kritik. England und die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. In: Doering-Manteuffel, Anselm/Raphael, Lutz/Schlemmer, Thomas (Hrsg.): Vorgeschichte der Gegenwart. Dimensionen des Strukturbruchs nach dem Boom. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 333–350.
- Jonas, Hannah (2019): Fußball in England und Deutschland von 1961 bis 2000. Vom Verlierer der Wohlstandsgesellschaft zum Vorreiter der Globalisierung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kaelble, Hartmut (2011): Kalter Krieg und Wohlfahrtsstaat. Europa, 1945–1989. München: Beck.
- Mergel, Thomas (2012): Krisen als Wahrnehmungsphänomene. In: ders. (Hrsg.): Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 9–22.
- Meyer, Jean-Christophe (2012): L'offre de football télévisé et sa réception par la presse en France et en RFA (1950–1966). L'édification du „Grand stade“, vecteur d'identité nationale et européenne. Diss. Strasbourg/Freiburg im Breisgau: Université de Strasbourg/Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
- Oswald, Rudolf (2008): „Fußball-Volksgemeinschaft“. Ideologie, Politik und Fanatismus im deutschen Fußball 1919–1964. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Sawilla, Jan Marco (2013): Zwischen Normabweichung und Revolution. „Krise“ in der Geschichtswissenschaft. In: Meyer, Carla/Patzel-Mattern, Katja/Schenk, Gerrit Jasper (Hrsg.): Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive. Stuttgart: Franz Steiner, S. 145–172.
- Schildt, Axel (1993): „Mach mal Pause!“ – Freie Zeit, Freizeitverhalten und Freizeit-Diskurse in der westdeutschen Wiederaufbau-Gesellschaft der 1950er Jahre. In: Archiv für Sozialgeschichte 33, S. 357–406.
- Schildt, Axel (2000): Materieller Wohlstand – pragmatische Politik – kulturelle Umbrüche. Die 60er Jahre in der Bundesrepublik. In: ders./Siegfried, Detlef/Lammers, Karl-Christian (Hrsg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften. Hamburg: Christians, S. 21–53.
- Schildt, Axel/Siegfried, Detlef/Lammers, Karl-Christian (2000): Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften. Hamburg: Christians, S. 11–20.
- Schiller, Kay (2013): Bundesliga-Krise und Fußball-Weltmeisterschaft 1974. In: Pyta, Wolfram (Hrsg.): Geschichte des Fußballs in Deutschland und Europa seit 1954. Stuttgart: Kohlhammer, S. 139–155.

- Schotté, Manuel (2022): La valeur du footballeur. Socio-histoire d'une production collective. Paris: CNRS.
- Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main/ New York: Campus.
- Wahl Alfred (1990): Le mai 68 des footballeurs français. In: Vingtième Siècle. Revue d'histoire 26, S. 73–82.

## Quellen

DFBA (DFB-Archiv):

## Berufsfußball im Ausland

Dez. 1965: Hans Paßlack, Bericht über die Situation des Berufsfußballs in Holland, Frankreich, England, Italien und der Schweiz.

## Denkmodelle zur Änderung des Spielsystems, 1969–1999 (ID 6347):

14.03.1969: Vorschlag zur Änderung des Spielsystems in der Bundesliga.

## Kommission „Zuschauerschwund“, 1968/69:

- 27.11.1968: Schreiben von Wilfried Straub an die Bundesligavorsitzenden und die Mitglieder des Bundesligaausschusses.
- 15.01.1969: Schreiben von Erich Schicketanz an den DFB.
- 23.01.1969: Arbeitsunterlage für die Zusammenkunft der Kommission Zuschauerschwund.
- 24.01.1969: Schreiben von Wilfried Straub an die Bundesligavereine.
- 25.01.1969: Die Welt (Zeitungsausschnitt).
- 31.01.1969: Frankfurter Rundschau (Zeitungsausschnitt).
- 1973a: Situationsbericht von Hans Paßlack an die UEFA.
- 1973b: Situationsbericht von Pierre Junqua an die UEFA.
- 26.01.1973: UEFA-Zirkulationsschreiben Nr. 3.

## Protokolle des Ligaausschusses der Bundesliga, 1960–1979 (ID 949–951):

09.05.1971: Protokoll der Sitzung der Bundesligavorsitzenden und des Bundesligaausschusses in Frankfurt am Main.

## Schriftverkehr Bundesliga, bis 1969 (ID 5447):

24.06.1968: Schreiben von Rudolf Gramlich an die Vorsitzenden der Bundesligavereine.

## Kicker:

- 14.10.1957: Rückkehr in die Fußball-Steinzeit droht! In: Der Kicker, Nr. 41/1957, S. 2.
- 07.11.1964: Falsch gezählt. In: Der Kicker, Nr. 49/1964, S. 3.
- 25.11.1968: Leere Kassen. Schreckgespenste der Bundesliga! In: Der Kicker, Nr. 95/1968, S. 30–33.
- 05.12.1968: Gramlichs Schreckschuß. In: Der Kicker, Nr. 98/1968, S. 8.
- 27.01.1969: Meckern hilft nicht weiter! In: Der Kicker, Nr. 8/1969, S. 25.
- 17.04.1972: Die Gehälter sind frei. In: Der Kicker, Nr. 32/1972, S. 33.
- 27.12.1972: Ist die Bundesliga wirklich so schlecht? In: Der Kicker, Nr. 104/1972, S. 16 f.
- 26.03.1973: Grund Nr. 1: Der Skandal. In: Der Kicker, Nr. 26/1973, S. 12, 14.

09.04.1973: Warum immer nur wir? In: Der Kicker, Nr. 30/1973, S. 12.

09.07.1973: 10 Jahre Bundesliga. In: Der Kicker, Nr. 56/1973, S. 17–19.

Mackenthun, Günter (1972): Die Zukunft der Bundesliga. In: DFB (Hrsg.): Fußball-Jahrbuch 1972, Jg. 38. Frankfurt am Main: Limpert, S. 18–21.

Müller, Jan Christian (2024): Kraftvoller Protest gegen Investoren-Deal. Die Macht der Fans. In: Frankfurter Rundschau, 18.02.2024. <<https://www.fr.de/meinung/kommentare/kraftvoller-protest-gegen-investoren-deal-die-macht-der-fans-92837216.html>> (Zugriff am 08.03.2024).

Paßlack, Hans (1968): Die Bundesliga. Zuschauer – Einnahmen – Belastungen. In: DFB (Hrsg.): Fußball-Jahrbuch 1968/69, Jg. 35. Frankfurt am Main: Limpert, S. 32–36.

Spiegel, 14.06.1971: „Ein Elfmeter kostet 1000 Mark“. In: Der Spiegel, Nr. 25/1971, S. 74–83.

Sport-Magazin, 25.03.1965: Der UEFA-Warnruf verdient überall Beachtung. In: Sport-Magazin, Nr. 13B/1965, S. 2.

Sport-Magazin, 11.03.1968: Hacks Vorschlag. In: Sport-Magazin, Nr. 11 A/1968, S. 2.